

nem ersten Kapitel (A) werden die Schriftquellen kritisch gesichtet. Das zweite Kapitel (B) bietet eine Untersuchung der „Isle of Man in den archäologischen und epigraphischen Quellen“, ehe in einem resümierenden Kapitel (C) „Zusammenfassungen und Analysen“ geboten werden können. – Kennzeichnend ist ab dem 10. Jh. das Neben- und Miteinander einer älteren keltischen, schon im Früh-MA christlichen Bevölkerungsschicht und einer zunächst paganen wikingerezeitlichen Population skandinavischer Provenienz, wofür in der bisherigen Forschung zwei schwer kompatible „Chronologiemodelle“ entwickelt worden sind, die sich vereinfacht als „irische“ und „cumbrische Parallele“ etikettieren lassen. Erstere sieht Man als eine Art irischen Außenposten, dessen Geschieke in der Wikingerzeit in etwa denen Irlands entsprechen, was Wikingerin- und -überfälle schon im 9. Jh. impliziert (die sich aber nicht beweisen lassen). Vertreter der zweiten, konkurrierenden „Parallele“ sehen die Isle of Man im Kontext von Abläufen und Entwicklungen in Nordwestengland und vermuten, dass die Insel – anders als Irland, das östliche England und weite Teile Schottlands samt seiner nördlich und westlich vorgelagerten Inseln – zunächst von Attacken der Nordmänner verschont geblieben ist. S. plädiert auf der Grundlage einer umsichtigen Neubewertung der zur Verfügung stehenden Sach- und Schriftzeugnisse für eine Zwischenposition, der zufolge Wikinger schon im Laufe des 9. Jh. „besonders als Plünderer, vielleicht in sehr kleinem Umfang als Siedler“ (S. 393) auf die Isle of Man gelangt sein können. Da die Insel (wovon sich der Rezensent überzeugen konnte) bei günstigem Wetter auf Sichtweite von Irland liegt, wäre es auch höchst verwunderlich, wenn die Wikinger, die nach 865 von Dublin aus expandierten, ausgerechnet um diesen günstigen Flucht- und Stützpunkt einen Bogen gemacht haben sollten. Die vorhandenen Wikingergräber mit Schiffssetzungen können demnach noch ins 9. Jh. datiert werden. Nach Auskunft der teilweise mit Runeninschriften versehenen „Manx Crosses“, die mehrfach keltisch-christliche und nordischheidnische Bildelemente vereinen, muss es alsbald zur kulturellen Koexistenz und gegenseitigen Beeinflussung der beiden Ethnien gekommen sein, was sich in deutlich erkennbaren Siedlungsnachbarschaften (z. B. Braaid) niedergeschlagen hat. Die Interpretation der sprechenden Schriftquellen und der schweigenden Sachzeugnisse lässt dennoch Fragen offen. Über Plausibilitäten wird man auch nach der materialreichen Untersuchung S.s letztlich nicht hinauskommen.

Hans Ulrich Schmid

Alice TAYLOR, *The Shape of the State in Medieval Scotland, 1124–1290*, Oxford 2016, Oxford Univ. Press, XXIII u. 525 S., 4 Karten, ISBN 978-0-19-874920-2, EUR 85. – Die Einführung und Entwicklung von Ämtern und Institutionen zur Intensivierung von Königsherrschaft im hohen MA ist ein zentrales Forschungsfeld der internationalen MA-Forschung. T. hat mit ihrem Buch über die „Gestalt des Staats“ in Schottland diese Forschungen wesentlich bereichert. Zunächst arbeitet sie sehr genau heraus, wann geschriebenes Recht in Schottland Fuß gefasst hat, beschreibt die Einführung und die Aufgaben der Säulen der Königsherrschaft (Sheriffs, Justiziere, Ayre, Chamberlains, Hofkapelle) und legt schließlich die Entwicklung des Common Law sowie die kö-